

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 32

Artikel: Der Bergnarr [Fortsetzung]

Autor: Erb, Konrad

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern . . .

9. August

□ □ Sonntag. □ □

Don Jakob Bürki.

Auf leisen, linden Sohlen,
Wenn kaum das Dunkel schwand,
Schwebt heimlich und verstohlen
Der Sonntag durch das Land.

„Willkommen!“ schallt im Blauen
Der Lerche jubelnd Lied,
Wenn er durch stille Auen
Zum trauten Dörlein zieht.

Horch! Hell die Glocken klingen,
Es kündet nah und fern

Noch ruht in süßen Träumen
Dort selig Groß und Klein,
Bis in den hohen Bäumen
Spielt goldner Sonnenschein.

Nun reibt die Aeuglein helle
Nach lauer Schlummernacht,
Schaut, was vor Tür und Schwelle
Der Himmelsfreund gebracht!

Ihr andachtvolles Singen:
„Das ist der Tag des Herrn!“

Welch Glixern, silbern Slimmern
In Busch und Blüten heut!
Die fernen Särnen schimmern
Im lichten Strahlenkleid.
Und sel'ger Gottesfrieden
Taut lind aus Himmelshöhn.
Wer fühlte nicht hienjeden
Sein sanftes Segensweh'n!

□ □ Der Bergnarr. □ □

Novelle von Konrad Erb.

6.

Der wichtige Tag war gekommen. — Eine Drosche führte die Beiden nach der Stadt. Wie in Träumen saß Franz in dem stoßenden, rasselnden Gefährt, behutsam in eine Ecke gedrückt; kaum daß er nach seiner Begleiterin zu blicken wagte, wenn der Schein einer einsamen Gaslaterne das Innere notdürftig erhelle. Wie das weiße Antlitz aus der schwarzen Hülle schimmerte, wie die Augen glühten in Jugendlust und froher Erwartung! Mit dieser blühenden Jugend den Abend zu verleben, er vermochte es kaum zu fassen; sein Herz erbebte in wonnigen Schauern, so daß er nichts von den harten Stößen verspürte; als der Wagen hielt, fuhr er aus traumhafter Betäubung auf.

Lichtgefunkel, Stimmgewirr in den weiten Korridoren, Wogen und Brausen im reichgeschmückten Saale, daß Erika klagte: „Ach, wir sind zu spät!“ Ein Lachen klang ihr entgegen, sie traute ihren Ohren kaum: ihr ernster, steifer Begleiter verstieg sich zu einem Lachen! Und dazu heftete er seine Augen siegesgewiß auf ihr Gesicht, griff er mit kecker Hand nach ihrem Mantel; sie aber entwich mit spöttischer Verbeugung: „Später, mein edler Ritter!“

Ernüchtert trat Franz in den Saal; die Lichtfülle blendete seine Augen, die lärmende Fröhlichkeit reizte seine Ner-

ven, die jubelnden Klänge der Geigen peinigten ihn; fast bereute er, sich in diesen Hexensabbath gestürzt zu haben. Er verkroch sich in eine Ecke und spähte unablässig nach der verschwundenen; mit einem Male erschien ihm die ganze Maskerade als kindisches Spiel; er fühlte sich fremd und verlassen inmitten der daseinsfrohen Jugend und verbiß sich selbstquälisch immer tiefer in seinen Gross.

Da legte sich eine leichte Hand auf seinen Arm; er sah in Eriks lachende Augen und im Nu war der sturmdrohende Himmel wieder licht und klar. Eine reizende Bündnerin stand vor ihm mit faltigem Brusttuch und reich geschmücktem Mieder; den bauschigen Rock verdeckte ein kokettes Schürzlein, über dem feinen Haarglocke schimmerte ein goldenes Krönnlein; ihr Gesicht erglühte in holder Scham, als seine entzückten Blicke auf ihr ruhten; sie fasste hastig seinen Arm: „Machen wir eine Runde!“

Lachen und Scherzen überall, brausendes Gewoge wie in den Urzeiten des Weltsystems — da lockten plötzlich die Geigen, schmetterten die Trompeten, kreisende Bewegung kam in das Chaos, die Paare ordneten sich zur Polonaise und Franz stand inmitten des Trubels, geführt von einer kleinen, festen Hand. Wie im Kaleidoskop huschten bunte Bilder in

verwirrender Folge vorüber; der große Gefelle taumelte wie auf Wolken; er kam sich unsagbar lächerlich vor und fühlte sich zugleich unfähiglich glücklich. Allmählich ebbte die Flut in seinem Innern; er freute sich des bunten Gewimmels, er fand selbst warme Worte der Anerkennung; ein eigener Zauber schien von dem holden Wesen an seiner Seite auszustrahlen und ihn zu umspinnen — da ging die Musik in einen wiegenden Walzer über; fester umschlangen sich die Paare, indes er sich erschreckt in eine Ecke rettete.

Enttäuscht schaute sie ihn an, daß er eine Entschuldigung stammelte: „Mir ist ganz irr im Kopf ob all dem Karoussel!“ Da stand, wie aus dem Boden gewachsen, ein derber Senn vor ihnen: „Du tanzt nicht, Franz — dann erlauben Sie, Fräulein Erika!“

Aus allen Himmeln gerissen, starnte Franz den Enteilenden nach; er erkannte Heinrich und murkte erbittert: „Hat er an einer nicht genug?“ Zugleich aber zwickte ihn die Eifersucht mit glühenden Zangen; die Sennentracht stand Heinrich vortrefflich, man mußte ihn für einen echten Vertreter dieses währschaften Standes halten. Breitspurig tanzte er, ein vergnügliches Lächeln um die roten Lippen; sein heiteres Geplauder zauberte ein feines Rot auf Erika's Wangen, sie hatte keine Augen mehr für ihren stillen Begleiter. Franz litt Höllenqualen und blieb trotzdem wie festgenagelt auf dem Platze; sein Kopf brannte und doch konnte er seine Augen nicht abwenden von dem Paare, das wie für einander geschaffen schien.

Endlich, endlich brach die Musik ab, Erika erschien mit wogendem Busen: „Wunderschön!“ Sie nickte ihrem Tänzer vergnügt zu, da packte Franz sie ungestüm bei der Hand und zog sie in eine verborgene Ecke: „Wir müssen uns einen Platz sichern, ehe es zu spät ist.“

Still und ernst saßen die Zwei, verlassen fast wie auf wogenumbrauster Insel; um Erika's Lippen spielte ein verträumtes Lächeln und erregte stets auss neue seine Eifersucht. Um sie her brandete das Festgedränge, schäkernde Paare eilten vorüber, die Luft war voll Gläserglirr und Wortgeschwirr, vom großen Saal herüber tönten schmeichelische Klänge, daß Erika's Augen sehnüchsig flammten. Noch zweimal erschien Heinrich, sie zum Tanze zu laden; wie magnetisch angezogen folgte Franz und starnte mit heißen Augen auf das Paar, um dann die lodernde Glut im kühlen Wein zu dämpfen.

Ein drittes Mal tauchte Heinrich auf, da legte sich eine weiße Hand auf seine Schulter und eine tiefe Stimme erklang gebieterisch: „Der Tanz gehört mir.“ Eine gesche Guggisbergerin mit kurzem Röckchen und langen Böpfen pflanzte sich vor Erika auf und maß die Erglühende mit finstrem Blick; ein verächtlich Lachen verzog die vollen Lippen und Heinrich folgte ihr mit gesenktem Kopf.

„Was war das?“ fragte Erika und sank matt in ihren Stuhl.

„Eine kleine Eifersuchtszene, wie sie solchen Schmetterlingen des öfters passiert.“

„Es ist eine glückliche Natur.“

Gewiß und erfüllt von edelster Uneigennützigkeit: er läßt die Blume dem Nächsten, der da kommt; der merkt in seinem Freudentaumel gar nicht, daß der duftige Schmelz verloren ging.“

„Sie werden bitter,“ mahnte Erika mit bleichem Gesicht, und beide versanken in sinnendes Schweigen.

Doch die Jugend vermag nicht lange trüben Gedanken nachzuhangen; bald hob Erika das Köpfchen, die lockenden Klänge weckten ihre Lebenslust und scheuchten selbst Franz aus seinem Trübsinn auf. Eine tolle Fastnachtslaune überkam ihn, so daß sein strenger Mund zu scherzen begann; aufgestachelt durch des Weines Glut wagte er sich in des Tanzes wirbelnden Strom, unsicher zwar und linkisch wie ein junger Bär, mehr geführt als führend, nach jeder Runde taumelnd und nach Atem schnappend — was war das gegen das himmlische Gefühl, den weichen Körper an seiner Brust zu spüren, den Duft ihrer Haare zu atmen, von den zarten Wangen gestreift zu werden! Schäumender stets brauste der Strom überquellender Lust, daß er zuletzt an einer wirklichen Chilbi teilzunehmen wünschte: er stampfte mit den Füßen, stieß himmelhohe Fauchzer aus und achtete durchaus nicht auf das flimmernde Leuchten in Erika's Augen.

Die Nacht rückte vor, der Saal lichtete sich; nun standen auch die Beiden fröstelnd draußen und schauten sich verblüfft ins Gesicht: Kündigte schon der Tag sich an? Nein, der Mond war's, der mit gemütlichem Grinsen die Erde erleuchtete, auf daß die Nachtwandler den Pfad nicht verfehlten. „Hurrah!“ jauchzte Franz und zog die willenlose Begleiterin mit sich fort, „jetzt wird der Weg zu Fuß zurückgelegt.“

Selbst Wandern!

Silberner Mondschein überflutete die ruhende Erde, die Bäume glänzten in schillerndem Licht, die Häuser warfen groteske Schatten, über dem leis rauschenden Fluß lag's wie gleißender Silberglanz, am nachtdunklen Himmel glitzerten schwach noch die Sterne. Verpätete Wanderer hasteten heimwärts, von außen rasselten schon Fuhrwerke und Milchwagen in die Stadt, erlöschendes und erwachendes Leben dicht nebeneinander — und durch die glanzvolle Nacht schritten die Zwei, eng aneinander geschmiegt, mit Klopfendem Herzen und wogender Brust, doch schweigsam, in selig Träumen versunken; von Zeit zu Zeit nur stand er still und labte sich an ihrem weißen Gesicht; sie ließ ihn lächelnd gewähren.

Das Haus war erreicht, unwillkürlich standen beide still. Er preßte ihren Arm, sie lehnte sich an seine Seite und schaute träumend in die silberflimmernde Natur, hinüber nach den funkelnden Bergen; die Seele öffnete sich weit vor dem Zauber dieser Nacht, ein leiser Seufzer stahl sich über ihre Lippen, der Mund formte verlorene Worte: „Wie schön, wie unsagbar schön!“ und schon ruhten seine Lippen auf den ihren in duftig-weicher Berührung, ihr Herz erbebte in wunderlicher Seligkeit, die äußere Welt versank im Jubel des unendlichen Glückes.

Ein kühler Wind ließ sie fröstelnd zusammenfahren und brach den Bann; sie erschrak und versuchte zu scherzen: „Aber, Herr Walder, und die Gefahr!“ Ein leiser Gruß und er stand allein, betäubt, keines klaren Gedankens fähig, ein seltsam gemischtes Gefühl im Herzen: tiefe, still leuchtende Freude über das genossene Glück und herbe Trauer über dessen kurze Dauer, heiße Sehnsucht nach Erika's weichen Lippen und deutlicher immer ein quälendes Staunen, daß die winzige Spanne Zeit all seine Grundsätze über den Haufen geworfen. Ein scheuer Blick streifte den Silberkranz der Berge und grosslend streckte er dem Mond die Faust entgegen:

„Alter Sünder, du bist schuld an der Menschen Torheit und lachst nur über der Fehlenden Zerknirschung!“

Am Morgen erwachte Franz mit schwerem Kopf; mit Mühe befaßt er sich auf die Erlebnisse des Abends und staunte über seine weibische Schwäche und nahm sich hoch und teuer vor, den Bergen nicht untreu zu werden. Doch als er das Haus verließ, traf er mit Erika zusammen und seine asketischen Anwandlungen zerstoben wie Nebel vor der Sonne; er trat besangen auf sie zu: „Nicht müde von der langen Nacht?“

Eine warme Welle glitt über ihr Gesicht, sie fragte: „Und bei Ihnen nichts von Gefahr?“ Sein Herz schlug förmliche Purzelbäume; doch er vermochte zu lächeln: „Auch nicht die Spur davon.“

Sie verzog den Mund, etwas verlegt von seiner derben Offenheit; ihre Worte klangen spitz: „Beschwören Sie die Gefahr nicht heraus!“ Da knarrte die Gartentüre, Heinrich trat ein, frisch und schlank; er fragte mit so unbefangener Miene nach ihrem Befinden, daß Franz ihn bestaunte wie ein Wundertier. Erika runzelte die Brauen, ein flüchtig mahnender Blick flog hinüber zu Franz, doch der stand tief wie ein Störfisch; da schürzte sie die frischen Lippen und wandte dem wütigen Plauderer ihre volle Aufmerksamkeit zu.

Ein wunderliches Leben hob an für Franz; immer lieber suchte er die Gesellschaft des holden Mädchens, in ihrer Nähe wlich die angeborne Schüchternheit, da taute er auf und gestattete ihr sogar dann und wann einen Einblick in das streng verschlossene Innere. Sie fand sich lächelnd in ihre Rolle; wohl erregte seine bärenhafte Anmut stets auss neue ihre Heiterkeit, und seine Unkenntnis der Umgangsformen machte es ihr oft schwer, den nötigen Ernst zu bewahren; doch sie freute sich auch über den Eifer, mit dem er ihr zu gefallen

und zu dienen strebte. Gar süß schmeckte die unverhohlenc Bewunderung, und wenn zuweilen die schweren Weihrauchwolken ihr den klaren Sinn verdunkeln wollten, schüttelte sic die blonden Locken und fand rasch die jugendliche Unbefangenheit wieder.

Feine Fäden spannen sich zwischen beiden, so fein, daß Franz sie nicht bemerkte und Erika sie kaum beachtete. Ein anderer aber verfolgte mit scheuem Blick das wachsende Einvernehmen und strengte alle Kräfte an, dem Gefährten den Rang abzulaufen. Immer häufiger erschien Heinrich in der zierlichen Villa; als weltkluger Mann erwarb er sich vorerst die Gunst der Professorin; vor ihr spielte er den aufopferungs-freudigen Ritter, vor Erika den galanten Kavalier, wenn er auch oft die Zähne zusammenbeißen mußte, um seine schlechte Laune zu verbergen, wenn auch oft der Gedanke an die Zukunft sogar sein leichtes Herz beschweren wollte.

Denn er war nicht mehr frei, seit dem Festabend hatte seine Geliebte die Zügel in ihre feste Hand genommen und lenkte ihn wie ein gefügiges Pferd. Mit durch Eifersucht ge-schärftem Auge hatte sie erkannt, welch Ziel er verfolgte, und wenn auch das Seelenheil des fremden, schönen Mädchens ihr gleichgültig war, sie hingte um den Bestand ihrer Herrschaft und war durchaus nicht gewillt, auch nur ein Titelchen ihrer Rechte abzutreten. Erfahren in allen Künsten der Koketterie verstand sie es vortrefflich, den leichtbeschwingten Schmetterling zu fesseln; nur in letzter Zeit hatte er Anstrengungen gemacht, dieses goldene Netz abzuwerfen, und da sie ihr heißes Blut nicht immer zu meistern vermochte, war es trotz ihrer Klugheit zu hitzigen Auftritten gekommen, in deren Verlauf sich Heinrich regelmäßig empfahl, um anderwärts das seelische Gleichgewicht wieder zu erlangen. (Fortsetzung folgt.)

Eine Fahrt mit dem Lötschberg-Express.

II. Teil.

Unser Aufenthalt in Kandersteg hat etwas lange gedauert; eine „Betriebsstörung“; man entschuldige. — Der Express steht

sich in Bewegung. Ein Pfiff — Dunkel empfängt uns, wir sind im Tunnel. — Was bietet diese Tunnelfahrt? Doch wohl

nur, was all die andern: Ein Getöse und Geratter, daß die Ohren saufen, jagende Schatten, blitzschnell auftauchende und wieder verschwindende Lichter, halbausgedachte Gedanken über die Fortschritte unserer Kultur, die alle Berge, die Höhen und die Tiefen, bezwingt. Der Lötschbergtunnel bietet noch etwas dazu. Eine Eigentümlichkeit, die zwar im Tunnel selbst nicht wahrgenommen werden kann. Über dem Unterrichteten steigt nach den ersten zurückgelegten Kilometern eine starke Erinnerung auf. Er weiß: Hier beginnt die Kurve, da ist der zugemauerte Stollen, in dem die Leichen der 24 Arbeiter ruhen,



Lötschbergbahn: Kippel im Lötschental mit Bietschhorn.